

Beiträge zur Kenntnis der Ruinenstätte von Tiahuanaco.

(Auf Grund neuer Funde des Verfassers und mit Berücksichtigung
der vorhandenen Literatur.)

Von Professor **Julius Nestler** (Prag).

(Mit 9 Tafeln und 7 Textfiguren.)

(Schluß.)

V.

Bei dem so gleichartigen Charakter der Bauanlagen bei Taraco und in Tiahuanaco ist wohl anzunehmen, daß die Ruinen bei Taraco mit denen von Tiahuanaco auch annähernd gleichaltrig sind.

Daß die Bauten von Tiahuanaco einem prähistorischen Volke zuzuschreiben sind, das lange vor dem Beginn der Kulturepoche der Inka gelebt hat, haben Stübel und Uhle in ihrem Werke „Die Ruinenstätte von Tiahuanaco“ (Breslau 1892) überzeugend erwiesen. Überdies machen es aber gewichtige Umstände wahrscheinlich, daß das Alter der Ruinen von Tiahuanaco und damit auch der bei Taraco ein nach mehreren Jahrtausenden zu bezifferndes ist.

Der schon erwähnte französische Forscher Georges Courty¹⁾ macht darauf aufmerksam, daß es sicherlich einiger Jahrtausende bedurfte, bevor die von ihm ausgegrabene Bauanlage (Plan C) mit einer drei Meter hohen Erdschichte bedeckt werden konnte.

Sir Clements Markham schildert in seinem ausgezeichneten Werke „The Incas of Peru“ (London 1910)²⁾ das un-

¹⁾ Les Nouveaux Aspects de la Préhistoire Américaine, Paris 1909, p. 2.

²⁾ p. 23.

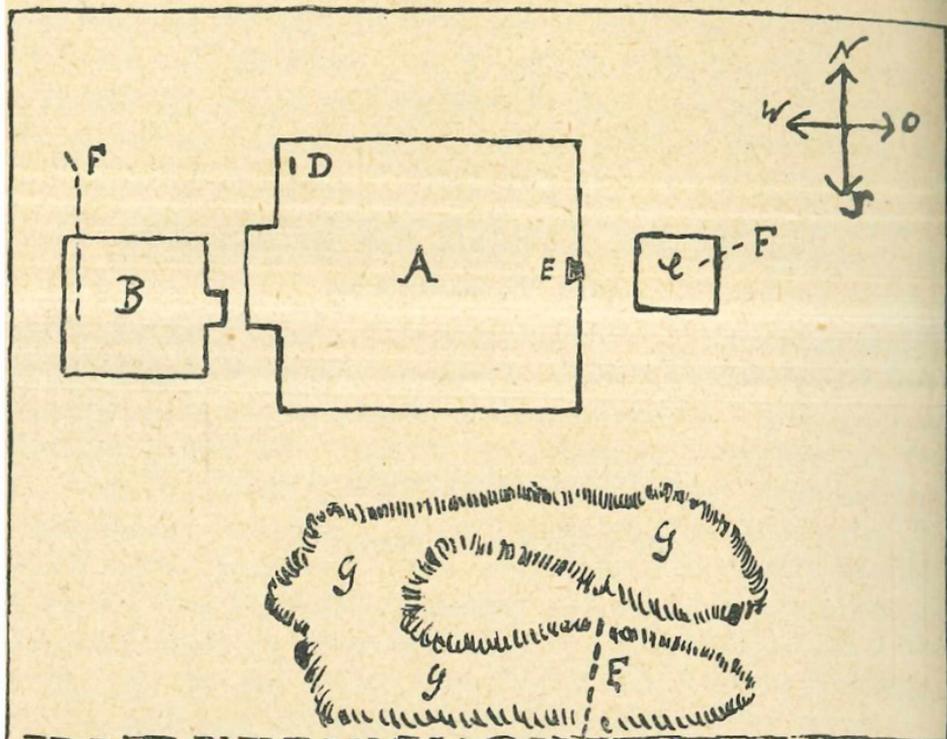


Fig. 4.

Plan der Ruinengruppe Ak(k)apana

(nach den Ausgrabungen und dem Plane von George Courty).

A die „große“ Bauanlage; B die „kleine“ Bauanlage; C die „neue“ Bauanlage; D das „Sonnentor“;
 F F F von G. Courty ausgegrabene Kanalanlagen; G Berg von Ak(k)apana.

wirtliche Klima, in dem Mais und Korn nicht reifen können, die kümmerliche Vegetation und Fauna der bolivianischen Hochebene, wie sie heute sind, und wie sie infolgedessen nur einer spärlichen Bevölkerung genügsamer Gebirgsbewohner Nahrung und Lebensunterhalt gewähren kann. Nun setzt aber die Errichtung der Bauwerke von Tiahuanaco notwendigerweise eine dichte, intelligente Bevölkerung voraus, zu deren Erhaltung eine große Fläche bebauten Ackerlandes erforderlich war und die eine gewisse Organisation besessen haben muß, um eine größere Bevölkerung auf einem ziemlich ausgedehnten Gebiet mit Lebensmitteln versorgen zu können. Darin liegt nun ein fast unlösbarer Widerspruch mit den heute gegebenen klimatischen Verhältnissen. Deshalb sieht sich der englische Forscher veranlaßt, für die Blütezeit des Tiahuanaco-Volkes veränderte geologische und klimatische Verhältnisse an-

zunehmen.¹⁾ Damals habe der Titicacasee eine viel größere Ausdehnung gehabt als heute und habe bis nach Tiahuanaco herangereicht.²⁾ Das Andengebiet, ein geologisch gesprochen sehr modernes Gebirge, hätte sich damals erst zu einer Höhe emporgehoben, die wenigstens 2000—3000 Fuß hinter der heutigen zurückbleibe; jenseits derselben seien Guiana, Brasilien und das La Platagebiet erst allmählich inselartig aus großen Wassermassen emporgetaucht. So hätten die Anden es nicht wie heute durch ihre Höhe verhindern können, daß die Passatwinde, damals über große tropisch gelegene Wassermassen dahinstreichend, ihre warmen Regenmengen an die heute infolge ihrer Trockenheit wüsten Küstenstriche am Pazifischen Ozean, wie z. B. Tarapaca, bringen konnten. Denn nach den Knochenfunden von gigantischen Ameisenbären zu schließen, mußten diese Küstengebiete, die heute eine trockene, wasserleere, vegetationslose Wüste sind, einst dicht bewaldet gewesen sein, um solchen Tieren als Aufenthaltsort dienen zu können. Und zu einer Zeit, wo diese Verhältnisse noch so weit bestanden, daß sich die Gegend von Tiahuanaco eines milderen Klimas als heute erfreuen konnte, hätte ihre prähistorische Bevölkerung die von uns bewunderten Bauten errichtet. In einer Anmerkung verweist Sir Clements Markham auf Beobachtungen Darwins in dessen „Geol. Obs. on S. America“ (1846, p. 32 und p. 48), nach denen sich das Land bei Valparaiso in moderner historischer Zeit um 1300, die Insel S. Lorenzo um 500 Fuß gehoben hätte. Damit will Markham offenbar die Möglichkeit als wahrscheinlich erscheinen lassen, daß das Andengebiet vor einer verhältnismäßig kurzen Zeit, wenn es vielleicht auch einige Jahrtausende sind, noch einige tausend Fuß weniger hoch über das Meeresniveau emporragte als heute, und daß deshalb das Klima von Tiahuanaco zu jener Zeit ein milderes war.

Mit dem Problem des ehemaligen Klimas der Gegend von Tiahuanaco hängt auch eng die Frage zusammen, ob die Ausdehnung und der Niveaustand des Titicacasees zur Zeit der Errichtung der prähistorischen Bauten dieselben waren wie heute.

¹⁾ p. 37, 38.

²⁾ l. c. p. 24.

Stübel und Uhle sind in ihrem schon erwähnten Werke (S. 10) zwar der Ansicht, daß das Tal von Tiahuanaco ehemals Boden des Titicacasees war, sprechen sich aber (auch heute noch der eine der beiden Autoren, Dr. Max Uhle) mit vielfach nicht sehr stichhaltigen Gründen gegen die Annahme aus, daß der See zur Zeit der Errichtung der prähistorischen Bauten, während er heute 20—21 km von diesen mit seinem Ufer entfernt ist und 35—50 m mit seinem Niveau tiefer liegt als die Ruinen, bis an diese heranreichte. Diese Meinung aber vertrat Sir Martin Conway, *Climbing and Exploration in the Bolivian Andes* (London and New-York 1901), Inwards in seinem sehr beachtenswerten Werke (auch wiederholt bei Stübel und Uhle zitiert): *The Temple of the Andes* (London 1884), Forbes (*On the Aymara Indians of Bolivia and Peru*, London 1870) und William Bollaert (*Antiquarian, Ethnological and Other Researches in New Granada, Ecuador, Peru and Chile*, London 1860). Bollaert bezieht sich schon recht eingehend auf die klimatischen Veränderungen, die in der Gegend von Tiahuanaco eintreten mußten, dadurch, daß sich der See von ihr weit zurückgezogen hatte.¹⁾ Besonders aber in der letzten Zeit haben sich sehr bedeutungsvolle Stützen für die Richtigkeit der von den genannten englischen Forschern aufgestellten Vermutung gefunden, so daß jetzt ein Zweifel kaum mehr möglich ist. Schon der Umstand, daß wir genötigt sind, für die Zeit der Errichtung der Bauwerke ein milderes Klima der Gegend von Tiahuanaco anzunehmen, spricht der Natur der Sache nach, gewissermaßen als innerer Grund für die Ansicht der englischen Gelehrten. Denn wenn die Gegend von Tiahuanaco damals eine Insel oder fast ringsum vom Wasser umgebene Halbinsel des Titicacasees war, der, obwohl einer der höchsten Seen der Erde, heute noch dreimal größer als der Bodensee ist, damals aber ein gewaltiges Meer gewesen sein muß, so ergibt sich mit voller Klarheit für Tiahuanaco eine Art milderer See- oder Inselklima, wie wir es auf vielen der Titicacasee-Inseln noch heute finden, selbst wenn wir von der sehr wahrscheinlichen damaligen geringeren Höhenlage des ganzen Andengebietes absehen. So sagt Weddell

¹⁾ Forbes und William Bollaert bei Stübel und Uhle, *Die Ruinenstätte von Tiahuanaco*, zitiert.

in seinem Werke „Voyage dans le Nord de la Bolivie“ (1853), p. 548.¹⁾ „Die Ruinen sind auf einer stark hervortretenden Erderhebung gelegen; indem ich sie aufmerksam betrachtete, kam ich zu der Ansicht, daß sie während einer gewissen Zeitperiode eine kleine Insel bilden mußte; wenn das in jener Epoche der Fall war, als die Bauten errichtet wurden, deren Ruinen man heute sieht, würde man sich vielleicht leichter erklären können, wie die kolossalen Steine, aus denen sie zusammengesetzt sind, hergeschafft wurden.“ V. Huot, der in seinem Werke „Geographie des Haut-Plateaux des Andes“ die Meinung Weddells zitiert, fährt dann fort (p. 39): „Der See selbst übt einen merklichen Einfluß auf das sehr rauhe Klima dieser Gegend aus. Im Winter hat sein Wasser eine erheblich höhere Temperatur als die Luft. Die mittlere Temperatur seiner Oberfläche fand Dr. Neveu-Lemaire zu $11^{\circ}6'$ Celsius. Auch die Ufer, die Inseln und Halbinseln erfreuen sich bemerkenswerterweise dieses wohltätigen Einflusses: Gerste, Hirse und Mais kommen hier zur Reife, die ihnen auf dem Hochplateau selbst versagt ist. Jeder Forscher hat noch die große Fruchtbarkeit der unmittelbar am See gelegenen Ufergegenden bemerkt, die zum großen Teil aus Alluvialboden bestehen.“

Ferner sind fast einstimmig alle neueren Kenner des Gebietes des Titicacasees, so auch Neveu-Lemaire, der in seiner umfangreichen Arbeit über die Seen des bolivianischen Hochplateaus die Forschungsergebnisse der französischen wissenschaftlichen Mission von 1903 verarbeitete, zu der Ansicht gekommen, daß der Titicacasee, wie sich aus den Beobachtungen von alten hochliegenden Strandlinien und Ablagerungen ergibt, in früherer Zeit ein viel höheres Niveau besaß und, abgesehen von den kleinen jährlichen Schwankungen, je nach der Menge der Niederschläge höchstwahrscheinlich einem steten Sinken des Niveaus unterliegt. Dies muß zum größten Teil auf die in der dünnen Höhenluft außerordentlich starke Verdunstung, zum Teil vielleicht auch auf den Abfluß in die Laguna Aullagas und dort eintretende Versickerung in den Boden zurückgeführt

¹⁾ Zitiert bei Stübel und Uhle S. 11 a., vollständiger bei V. Huot in den Publikationen der französischen Mission Créqui Montfort: „Géographie des Hauts-Plateaux des Andes“ (Paris 1908) S. 38.

werden. Allerdings geht dieses Sinken des Wasserspiegels des Titicacasees mit großer Langsamkeit vonstatten, wenn natürlich auch nicht anzunehmen ist, daß es mit mathematischer Gleichmäßigkeit erfolgt. Sicherlich war ein Zeitraum von mehreren Jahrtausenden erforderlich, um ein Herabsinken des Wasserspiegels von der Höhe von Tiahuanaco auf das gegenwärtige Niveau des Sees — ein Höhenunterschied, der nach den Messungen verschiedener Forscher auf 35—50 m angegeben wird — bewirken zu können. Denn soweit Beobachtungen vorliegen, scheint das Sinken des Niveaus von der Zeit der spanischen Eroberung im Verhältnis zu der angeführten Zahl von 35—50 m sehr gering, wenn es auch jedenfalls wahrnehmbar gewesen zu sein scheint, da bei sehr flachem Ufergebiete auch bei einem Sinken des Wassers selbst nur um einige Zentimeter verhältnismäßig große Landstrecken trocken gelegt werden können.

Hören wir noch zwei deutsche Forscher zu der Frage sich äußern!

Prof. Dr. Wilhelm Sievers sagt in seinem Werke „Süd- und Mittelamerika“ (Leipzig und Wien 1903), S. 388: „Das brackige, aber doch genießbare Wasser des fischreichen Titicacasees ist ohne Zweifel im Sinken begriffen: da der Desaguadero ihm weniger Wasser entnimmt, als der See empfängt, so hat man an unterirdische Abflüsse gedacht, allein die starke Verdunstung ist wohl imstande, diese Differenz auszugleichen. An einigen Stellen sollen noch in historischer Zeit Teile des Sees trockengelegt worden sein und für die Verminderung des Wassers seit längerer Zeit sprechen die in 20—30 m Höhe über dem Seespiegel befindlichen Terrassen, ja, Hettner fand offenbar rezente Wasserablagerungen mehrfach in 200 m Höhe über ihm. Auch die große Ebene, die sich vom Titicacasee zur Laguna de Poopó oder Pampa Aullagas in der Länge von 326 km ausdehnt, ist, obgleich von Hügelzügen unterbrochen, doch wohl einst von Wasser bedeckt gewesen, so daß ein großes, zusammenhängendes Wasserbecken den westlichen, abflußlosen Teil des bolivianischen Hochlandes erfüllt zu haben scheint.“ S. 414 des zitierten Werkes heißt es: „Puno liegt (westlich) in 3860 m Höhe an einer seichten gerundeten Bucht des Sees, leidet aber unter dem Rückgange des Wasserspiegels des Sees.“

Prof. Dr. Rudolf Hauthal sagt in seinem Werke „Reisen in Bolivien und Peru“ (Leipzig 1911):¹⁾ „Gegen diese Ansicht, daß der Titicacasee zur Zeit der Anlage des alten Tiahuanaco bis hierher gereicht hat, sind von verschiedener Seite Zweifel geäußert worden, aber schon das breite Tal von Tiahuanaco macht durchaus den Eindruck einer Bucht, wie solche in gleicher Ausbildung am flachen Südufer des Sees mehrfach vorhanden sind; ferner besteht der Boden dieses Tales aus sandigen und geröllführenden Schichten, wie sie als Absatz unter Wasser sich bilden, und dann hat ja der Poopósee südlich vom Titicaca, wie die Strandmarken bei Aullagas beweisen, einstmals mindestens 50 m höher gestanden. Wenn aber der Poopósee 50 m höher stand, so muß auch der Titicacasee mindestens ebensoviel höher gestanden haben, denn seine Gewässer fließen durch den Desaguadero in den Poopósee hinein. Nun liegt aber Tiahuanaco (3900 m) ungefähr 50 m höher als der Titicacasee (3850 m). Die genau beobachteten Tatsachen gestatten uns also, einen 50 m höheren Stand des Titicacasees für die weit zurückliegende Zeit anzunehmen, als Tiahuanaco gebaut wurde.“

Dem ganzen Zusammenhang nach will Dr. Hauthal damit auch offenbar eine Billigung der Ansicht Artur Posnanskys aussprechen, der in der Broschüre „El Clima del Altiplano y la Extension del Lago Titicaca con relación á Tiahuanacu en épocas prehistóricas“ (La Paz 1911) mit viel Nachdruck den Gedanken vertritt, daß der See zur Zeit der Errichtung der prähistorischen Bauten bis an diese heranreichte. Er ist wohl durch die englischen Autoren zu seiner Meinung angeregt oder wenigstens in ihr bestärkt worden.

Dr. Max Schmidt, Assistent am kgl. Museum für Völkerkunde in Berlin, weist in seinen schönen Abhandlungen „Über altperuanische Ornamentik“ (Braunschweig 1908) und „Über altperuanische Gewebe mit szenenhaften Darstellungen“ (Baeßler Archiv, 1910) in überzeugender Weise nach, daß die geometrische Flächenornamentik der alten Kultur von Ica (Peru) und der als Schwesterkultur neben ihr stehenden von Tiahuanaco aus einer Abart der Palmblattflechterei, nämlich

¹⁾ Erschienen als „Siebenter Band“ der „Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Leipzig“.

der Fächerblattflechtereie, hervorgegangen ist. Da es aber in dem Hochtal von Tiahuanaco mit seinem heutigen oben geschilderten Klima keine Palmenvegetation gibt, so führt auch die, wie es scheint, wohlbegründete Theorie Dr. Schmidts über die Entstehung der geometrischen Flächenornamentik des Stiles von Tiahuanaco zu der Annahme, daß das prähistorische Tiahuanacovolk in einem Klima lebte oder wenigstens aus einem Klima kam, in welchem Palmenvegetation gedieh. Ist es aber dann denkbar, daß sich dieses Volk in einer fast vegetationslosen Hochebene, die ein ziemlich rauhes Hochgebirgsklima aufweist, 20 km weit von den angenehmeren Ufern des Sees, niedergelassen hätte? Es muß also das Klima der Gegend von Tiahuanaco zur Zeit, als die Erbauer der prähistorischen Ruinen dort ihre Kultur entwickelten, ein bei weitem milderer gewesen sein als heute.

Welche Ursache aber auch immer die seit der Errichtung der Tiahuanacobauten dort erfolgte Klimaänderung haben mag, sehr wahrscheinlich ist jedenfalls, daß sie innerhalb eines Zeitraumes eintrat, der nach Tausenden von Jahren zu bemessen sein wird.

Schon der Umstand, daß geologische Anzeichen untrüglich erweisen, daß der See einmal in einer geologisch gesprochen sehr rezenten Zeit ein viel höheres Niveau und eine viel größere Ausdehnung besaß als heute, läßt es im Zusammenhang mit den oben gestellten klimatischen Anforderungen und manchen anderen Gründen, die für ein hohes Alter der Bauten von Tiahuanaco sprechen, wahrscheinlich erscheinen, daß zur Blütezeit dieses prähistorischen Volkes der See nahe an diese Bauten heranreichte. Andererseits läßt uns wieder diese letztere Annahme den Ruinen ein hohes Alter zuerkennen. Doch darf dies, wie aus der folgenden Betrachtung zu ersehen ist, nicht als ein fehlerhafter Zirkelschluß aufgefaßt werden, da es von den klimatischen Anforderungen und den geologischen Anzeichen ganz unabhängige Wahrscheinlichkeitsgründe für die ehemalige Lage der Bauten am Seeufer gibt.

Denn auch neugefundenes archäologisches Material gibt uns weitere Beweise dafür, daß die Wellen des Sees einstmals die Ufer Tiahuanacos bespülten. Georges Courty, der in der Zeit vom 3. September bis 15. Dezember 1903 so wertvolle und wichtige Ausgrabungen auf dem Ruinenfelde machte, hat in

dem Hügel, der an der Südseite der Akapana genannten Ruinengruppe liegt, eine Kanalisationsanlage bloßgelegt, die aus Sandsteinplatten bestand, die ohne Mörtel durch Kupferklammern miteinander verbunden waren, und in drei Stufen zum Südfuße des Hügels abfiel.¹⁾ Diese Entdeckung macht es doch sehr wahrscheinlich, daß sich hier in unmittelbarer Nähe ein Arm oder eine Bucht des Sees befand, wohin dieser Kanal die in der großen Vertiefung der oberen Plattform des Hügels sich anstauenden Wassermassen tropischer²⁾ Regengüsse ableiten sollte.³⁾

Auch haben sich auf dem Ruinenfelde noch andere Kanalisationsanlagen und Röhrenbruchstücke von Aquädukten gefunden, die doch nur einen Sinn haben können, wenn durch sie das Wasser aus einem oder in ein in der Nähe befindliches, natürliches, größeres Wasserreservoir geleitet und zur Bewässerung des Gebietes der Bauanlagen benützt werden sollte. Daß diese Bewässerungsanlagen mit dem heutigen kümmerlichen Fließchen Rio de Tiahuanaco, das etwa 1 km nördlich von den Ruinen in tief eingeschnittenem Bette dahinfließt und übrigens 5—10 m tiefer als die Ruinenstätte liegt, in Verbindung standen, ist eine ziemlich unmögliche Annahme. In keinem Falle könnte er mit der Kanalisation in dem erwähnten südlichen Hügel in Verbindung gebracht werden. Übrigens hat Georges Courty einmal den Versuch gemacht, die schlammigen Wassermassen eines plötzlich hereinbrechenden Regengusses durch eine dieser Kanalanlagen zu leiten, und hat dann sofort nach ihrem Ausfluß an den Ufern des erwähnten Fließchens geforscht, konnte aber einen solchen nirgends finden.⁴⁾

Doch einen besonders schwerwiegenden Wahrscheinlichkeitsbeweis dafür, daß der See in entlegener Vorzeit an die Bauten Tiahuanacos heranreichte, kann ich durch eine Beziehung des Berichtes eines spanischen Chronisten auf vorgefundene architektonische Bestandteile der Ruinen geben.

¹⁾ Vgl. Internationaler Amerikanisten-Kongreß, vierzehnte Tagung, Stuttgart 1904. Fouilles de la mission scientifique française à Tiahuanaco par le comte G. de Créqui-Montfort, S. 533.

²⁾ Tiahuanaco liegt unter 16° 34' s. Br.

³⁾ Vgl. A. Posnansky l. c. S. 24.

⁴⁾ Vgl. Fouilles de la mission scientifique française à Tiahuanaco l. c. S. 538.

Dieser Bericht ist der des Diego de Alcobaga, der von seinem Freunde Garcilaso in dessen Werk „Commentarios Reales“, Buch III, Kap. 1, aufgenommen wurde. Der erste Teil dieses Werkes, dessen Niederschrift Garcilaso, wie es scheint, erst 1596 begann, erschien im Druck 1609 in Lissabon, der zweite 1617 in Cordoba nach dem Tode des Autors.¹⁾

Die erste Hälfte des so wichtigen Berichtes des Diego de Alcobaga lautet in deutscher Übersetzung: „In Tiahuanacu (in der Provinz Collao) gibt es unter anderen ein altes Bauwerk, das ewiger Erinnerung würdig ist; es liegt dicht²⁾ an dem See, der von den Spaniern Chucuytu genannt wird und dessen eigentlicher Name Chuquivitu ist; dort gibt es einige sehr große Gebäude, unter ihnen eine viereckige Halle von 15 Klafter³⁾ Ausdehnung nach jeder Seite mit ihrer Mauer von mehr als zwei Stockwerk Höhe. An einer Seite der Halle ist ein Saal von 45 Fuß⁴⁾ Länge und 22 Fuß⁵⁾ Breite mit (scheinbarem) Strohdach wie die Gemächer, die Sie im Sonnentempel in der Stadt Cuzco gesehen haben. Die Halle, die ich erwähnte, mit ihren Wänden und dem Boden und der Saal, sein Dach und seine Decke und die Schwellen der beiden Tore, die der Saal hat, und das Tor, das die Halle hat, alles dieses ist aus einem einzigen Stück, aus einem Felsblock gemacht und gearbeitet und die Wand der Halle und die des Saales sind drei Viertel einer spanischen Elle breit,⁶⁾ und das Dach des Saales scheint von außen aus Stroh zu sein; denn da die Indianer ihre Häuser mit Strohdächern versehen, haben sie, damit dieses den anderen gleiche, den Stein gefurcht und geriffelt, damit es wie ein Strohdach aussehe. Der See schlägt an eine der Seiten der Halle.“

In dem Werke von Stübel und Uhle, l. c. S. 11, ist eine Besprechung dieses Berichtes gegeben. Es heißt dort: „Das ganze Gebäude soll aus großen megalithischen Bausteinen oder gar nur aus einem Felsen bestanden haben.“ Es ist wohl für wahrscheinlicher zu halten, daß vielleicht jede der Seiten-

1) Sir Clements Markham l. c. S. 278, 279.

2) está apegada heißt wörtlich: ist angeheftet oder angeklebt.

3) Nach der Umrechnung bei Stübel und Uhle l. c. S. 11 etwas über 20 m.

4) = 12 m.

5) = 6 m.

6) = 60 cm.

wände aus einer großen Steinplatte bestand, die so kunstvoll zusammengepaßt wurden, daß kaum die Fugen bemerkbar waren, als daß wirklich die Halle mit dem Saal aus einem ganzen Monolithen bestand, obwohl auch diese Möglichkeit nicht ganz auszuschließen sein wird; denn es ist bekannt, mit welcher Vorliebe dieses prähistorische Volk seine Bauten aus ganz ungeheuer großen Monolithblöcken herstellte. Jedenfalls bestand das scheinbare Strohdach nicht aus einem Stücke, sondern, wie sich auf Grund der Funde ergibt, die ich weiter unten eingehend beschreiben will, aus großengeriefelten Steinplatten, deren Zusammenfügung aber eben wegen der Riffelung leicht zu übersehen war, so daß wohl ein Beschauer zur Meinung kommen konnte, daß auch die Bedachung des Saales aus horizontal und vertikal sorgfältigst aneinander gepaßten Steinplatten mit diesem zusammen aus einem einzigen Monolithen hergestellt war. Es ist nach der Beschreibung Alcobaças auch möglich, daß zu dem ganzen Bau zwar eine einheitliche Felsmasse benützt, diese aber doch in mehrere Teile zerkleinert wurde.

Es heißt dann weiter bei Stübel und Uhle l. c. S. 11: „Ein derartiges Bauwerk existiert nicht auf der Ruinenstätte. Auch ist es nicht denkbar, daß ein solches im 16. Jahrhundert bestand. Cieza erwähnt nichts von einem solchen; andererseits ist nicht anzunehmen, daß ein solches massives Bauwerk seit dem 16. Jahrhundert hätte spurlos verschwinden können.“

Darauf ist zu sagen: Allerdings existierte im Jahre 1877, als Alfons Stübel in Tiahuanaco weilte, ein derartiges Bauwerk nicht in einem Erhaltungszustand, daß man es ohne weiters nach der Beschreibung Alcobaças leicht wiedererkannt hätte, und vielleicht war es schon im 16. Jahrhundert in so ruinenhaftem Zustand, daß es von der ihm durch Alcobaça zugeschriebenen Gestaltung nicht mehr viel verriet,¹⁾ als Pedro de Cieza de Leon die Ruinen besuchte, der als erster, soweit es heute bekannt ist, uns schriftliche Nachrichten über Tiahuanaco vermittelt und schon im September 1550²⁾ den

¹⁾ Die Frage auf dieses scheinbare Paradoxon, wieso Alcobaça dann zu seiner Beschreibung kam, wird weiter unten beantwortet werden.

²⁾ Sir Clements Markham l. c. S. 3.

ersten Teil seiner „Cronica del Perú“ abgeschlossen hatte, deren 105. Kapitel er der Schilderung Tiahuanacos widmet.¹⁾ Da allem Anschein nach die ersten Spanier schon im Jahre 1535 in die Gegend von La Paz²⁾ kamen (an dessen Stelle sich damals ein Indianerdorf mit Namen Choqueyapu befand), als Almagro von Cuzco aus seine Expedition nach Chile unternahm und eine Vorhut seines Heeres unter dem Kommando des Hauptmannes Juan de Saavedra de Sevilla aussandte, um alle Ortschaften zu unterwerfen und zu erobern, die er auf seinem Marsche anträfe,³⁾ da ferner das Gebiet von La Paz seitdem fast ununterbrochen der Schauplatz wüster Kämpfe der Spanier untereinander und gegen die Eingeborenen war,⁴⁾ so ist es sehr leicht möglich, daß auch das von Alcobaga erwähnte Gebäude bis zur Zeit, wo Cieza de Leon Tiahuanaco besuchte, in einen sehr ruinenhaften Zustand geriet. Denn es ist ja zur Genüge bekannt, wie die Eroberer gegen die alten Bau- und Denkmäler verfuhr.⁵⁾ Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß Cieza de Leon erst Ende des Jahres 1548 nach Tiahuanaco kam; Luis S. Crespo erwähnt in seinem Buche „Monografia de la Ciudad de La Paz“ (La Paz 1906), wie es scheint auf Grund von Dokumenten über die Gründung der Stadt durch die Spanier oder auf Grund einer nicht zitierten Stelle aus dem Werke Ciezas, daß Cieza de Leon auf ganz kurze Zeit in die neugegründete Stadt kam, wobei ihm der Gründer und erste Corregidor, Alonso de Mendoza, einen ausgezeichneten Huanaco-braten vorsetzte. Alonso de Mendoza ist aber nach dem Berichte bei Crespo (l. c. S. 47) sofort, nachdem die Gründungsakte der neuen Stadt am 23. Oktober 1548 von den 40 Gründern unterzeichnet waren, nach Lima aufgebrochen und erst Ende Dezember nach La Paz zurückgekehrt. Am 1. Januar 1549 brach er nach Potosi auf und scheint von dort nicht

1) Stübel und Uhle l. c. S. 1.

2) Tiahuanaco ist heute in etwa dreistündiger Bahnfahrt von La Paz aus zu erreichen.

3) Luis S. Crespo, Monografia de la Ciudad de La Paz, La Paz 1906, S. 33.

4) Luis Crespo l. c. S. 36 ff.

5) Vgl. Joseph de Arriaga, Extirpación de la idolatría del Perú-Lima 1621; Padre Bernabé Cobo, der 1617 Tiahuanaco besuchte, schildert in seiner „Historia del Nuevo Mundo“, Bd. IV, Kap. XIX, die Verwüstung Tiahuanacos in spanischer Zeit.

mehr nach La Paz gekommen zu sein. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß Cieza de Leon Ende Dezember 1548 in La Paz war und nicht lange vorher, 1548, oder bald nachher, 1549, die Ruinen bei Tiahuanaco kennen lernte. Mögen nun auch die Spanier seit ihrer Ankunft auf der bolivianischen Hochebene bis zum Besuche der Ruinen durch Cieza genug Zeit gehabt haben, recht vandalisch auf ihnen zu hausen, so ist damit doch nicht gesagt, daß nicht auch vor der Ankunft der Spanier und während ihrer Anwesenheit noch andere Ursachen (Vernachlässigung und Zerstörung durch die Eingeborenen, Umbilden des Klimas, Senkung des Bodens an manchen Stellen u. dergl.) wirkend gewesen sein können, um das von Alcobaga beschriebene Gebäude in einen mehr oder minder ruinenhaften Zustand zu versetzen. Stübel und Uhle (l. c. S. 1) wollen doch gerade aus der Beschreibung Ciezas schließen, „daß die Ruinen zur Zeit der Entdeckung — — — schon Ruinen waren und auch in den meisten einzelnen Teilen ein dem gegenwärtigen ungefähr entsprechendes Aussehen boten“. (Den letzten Teil dieser Behauptung kann man, wenn man die Zerstörungsgeschichte Tiahuanacos näher kennt, doch nur in ziemlich beschränktem Sinne gelten lassen.) Übrigens ergibt sich daraus, daß Cieza de Leon das Bauwerk nicht als besondere Einzelheit hervorhebt und nicht mit denselben Worten beschreibt, wie wir sie bei Alcobaga finden, noch durchaus nicht als undenkbar, daß ein solches in verhältnismäßig noch großen Resten im 16. Jahrhundert bestand. Cieza de Leon sagt doch: „An einer anderen Stelle, mehr gegen Westen, sind andere noch größere alte Bauwerke; denn hier gibt es viele große Portale mit ihren Torpfosten, Schwellen und Toraufsätzen, alles aus einem einzigen Stein. Außerdem bemerkte ich noch, als ich beim Betrachten und Beschreiben dieser Dinge umherging, daß von diesen so großen Portalen andere noch größere Steinplatten ausgingen, auf denen sie ausgearbeitet waren; von diesen hatten manche 30 Fuß in der Länge, 15 und mehr in der Breite und 6 in der Dicke; und diese und das Portal, die Pforten und die Schwellen war ein einziger Stein. Das ist eine großartige Sache, wenn man es wohl erwägt, und ich kann nicht fassen und begreifen, mit welchen Werkzeugen und Geräten man das ausgearbeitet hat; denn man kann wohl annehmen, daß, bevor

man diese so großen Steine behauen und ausgearbeitet hat, sie noch viel größer sein mußten, um sie dann so zu lassen, wie wir sie jetzt sehen. Nach dem, was man von diesen Bauten sieht, bemerkt man, daß sie nicht vollendet wurden: denn es ist nicht mehr vorhanden als diese Portale und andere Steine von seltsamer Größe, von denen ich einige bearbeitet sah und vorbereitet, um sie in das Bauwerk einzufügen.“

Wenn man diese Schilderung Cieza de Leons mit der Alcobaças vergleicht, so ergeben sich unverkennbare Ähnlichkeiten. In beiden ist von mehreren Toren, von großen monolithischen Portalen die Rede. Bei Alcobaça bilden diese mit großen anderen Teilen des Gebäudes ein einziges Stück, bei Cieza wenigstens mit kolossalen Plattformen. Die Maße stimmen auch ungefähr bei beiden Autoren, obwohl wir sie bei Cieza de Leon nicht allzu genau urgieren dürfen, da er offenbar von einzelnen, vielleicht zum Teil schon abgebrochenen Bestandteilen spricht.

Jedenfalls ist es bei dieser Schilderung Ciezas sehr wohl möglich, daß er damit auch die Reste des Bauwerkes beschrieb, das Alcobaça hervorhebt. Nur hält Cieza de Leon die Bauwerke für unvollendet, die zum Teil wenigstens zwar vollendet, aber damals schon in ihre einzelnen Bestandteile — große monolithische Blöcke und Platten — zerfallen und auseinander gerissen waren. Stübel und Uhle haben in ihrem Werke die hier angeführte Schilderung Ciezas auf die Pumapungu genannte Ruinengruppe bei Tiahuanaco bezogen, was auch alle Wahrscheinlichkeit für sich hat. Dann wird es aber auch nach dem Vergleich mit dem Berichte Alcobaças denkbar, daß das von ihm beschriebene Bauwerk in Pumapungu gestanden habe, eine Möglichkeit, die ich hier nicht näher begründen will, um nicht zu weitläufig zu werden. Jedenfalls ist der Umstand, daß Cieza das von Alcobaça beschriebene Bauwerk nicht als besondere Einzelheit hervorhebt, noch kein Beweis dafür, daß es niemals existierte oder zu seiner Zeit völlig spurlos verschwunden gewesen sein müßte. Denn seine Schilderung ist im allgemeinen recht kurz gehalten und geht nicht viel auf Einzelheiten ein; er selbst sagt: „Otras cosas ay mas que dezir deste Tiaguanaco, que passo por no detenerme“ — „Es gibt noch mehr von diesem Tiaguanaco zu sagen, was ich aber übergehe, um mich nicht dabei aufzuhalten.“

Indessen ist es vollkommen richtig, wenn es bei Stübel und Uhle l. c. S. 11 heißt: „Es ist nicht anzunehmen, daß ein solches massives Bauwerk seit dem 16. Jahrhunderte hätte spurlos verschwinden können.“ Es haben sich bis heute „Spuren“ und Reste davon erhalten, aber natürlich ist das Bauwerk, wie auch andere auf der Ruinenstätte, zerfallen und seine Bestandteile liegen zerstreut umher, und sind wohl auch zum Teil von den Einheimischen verschleppt und zum Bau ihrer Kirchen und Häuser und Hütten verwendet worden, ein Schicksal, dem schon sehr viel Steinmaterial von den Ruinen zum Opfer gefallen ist.

Trotzdem beweist heute noch das gefundene archäologische Material mit voller Sicherheit, daß es bei Tiahuanaco ein Bauwerk gegeben hat, dessen Dach das im Texte Alcobaças beschriebene Aussehen hatte; doch bin ich wohl der erste, der unter den Trümmern der Ruinenstätte die kolossalen Dachziegel oder Dachschindeln herausgefunden hat, die dieses scheinbare Strohdach bildeten.

Ich lenke zunächst die Aufmerksamkeit auf Taf. XVI Fig. 2; sie ist dem schon erwähnten so wertvollen Bilderatlas der französischen wissenschaftlichen Mission entnommen, die unter der Führung des Marquis Créqui de Montfort im Jahre 1903 sich um die Erforschung großer Gebiete Südamerikas, besonders aber auch der Ruinenstätte von Tiahuanaco unvergängliche Verdienste erworben hat. Besonders beachtenswert ist das Bruchstück zur rechten Hand des Beschauers, das auf seinem oberen Rand den Riefelungenn der Steinplatte entsprechende eingravierte Sechsecke zeigt, die bei einer etwas schrägen Lage der Steinplatte auf einem Dache den Eindruck noch verstärken mußten, daß eine Nachahmung eines Strohdaches beabsichtigt sei. Ich habe diese Steinplatten, die beiläufig 80 cm hoch sind, zu Anfang des Jahres 1910 bei der Ruinengruppe Pumapungu als lose Bestandteile einer jener Umwallungen aus Steintrümmern gefunden, mit denen die Bewohner ihre kleinen Grundstücke einzuzäunen pflegen, und zwar auf dem Abhang der Anhöhe, auf der sich die Pumapungu genannte Trümmerstätte befindet. Soweit sich aus der hier wiedergegebenen Abbildung schließen läßt, waren die Steinplatten damals an derselben Stelle, an der sie von den Mitgliedern der französischen Mission 1903 gefunden und photographiert wurden.

Zu Anfang des Jahres 1912 konnte ich sie auf der Anhöhe von Pumapungu nicht mehr finden; ich vermute deshalb, daß die kleinere Platte von den Einheimischen verschleppt wurde; die andere große Platte, die auf der oberen Schmalseite die Sechseckgravierung zeigt, wurde im Juni 1910 in das „museito“ auf der Ruinengruppe Akapana gebracht.

Diese Steinplatten können nichts anderes sein als die, wie Alcobaça sagt, von den In-

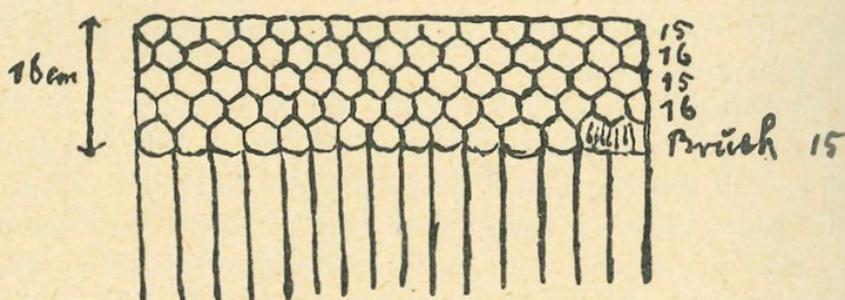


Fig. 5.

dianern gefurchten und geriefelten Steine, die den Anblick eines Strohdaches vortäuschen sollten!

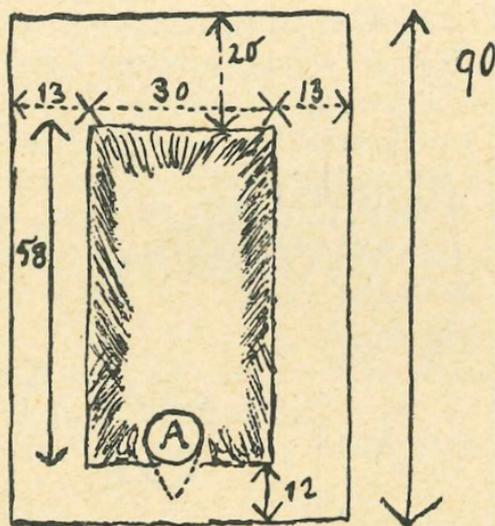
Aber als ob damit noch nicht genug wäre, um die ehemalige Existenz des von Alcobaça beschriebenen Gebäudes in Tiahuanaco gegen jeden Widerspruch zu sichern, wurden in dem auf der Ruinenstätte 1910 errichteten „museito“, das für den Besuch der Delegierten des XVII. Amerikanistenkongresses alle leicht transportablen Schätze der Ruinenstätte vereinigen sollte, einer wellblechgedeckten Halle mit schlanken eisernen Säulen, zwei Steine aufgestellt, von denen besonders der eine in seinem völlig unversehrten Zustande wohl keine andere Deutung zulassen kann, als daß man es hier mit einer kolossalen Dachschindel vom Gebäude Alcobaças zu tun habe.

Ich gebe in Fig. 1, Taf. XVII eine Ansicht der kannelierten Seite des Steines, verweise auf Taf. XIV, Fig. 2 betreffs der Ansicht der Rückseite und füge dazu zwei Zeichnungen (Fig. 5 und 6) mit den dazu gehörigen Maßen; auf der kannelierten Seite entsprechen 15 Furchen den dadurch hervortretenden 16 Flächen. Diese Kannelierungen entsprechen ihrerseits auf der

dazu gehörigen Schmalseite des Steines 5 Reihen von meistens sehr regelmäßig gravierten Sechsecken, abwechselnd je 15 und 16 in jeder Reihe (vgl. Fig. 5); die Reihe, die an der einen Seite beschädigt ist, dürfte wohl 15 solcher Sechsecke gezählt haben. Jede Seite eines solchen Sechseckes mißt 2'3 cm. Diese Reihen von Sechsecken in Verbindung mit den entsprechenden Kannelierungen sollten, wie schon angedeutet, offenbar die Querschnitte von abgeschnittenen Strohhalmen, von Schilfrohr u. dgl. zur Anschauung bringen. Sechsecke statt der Kreise wurden gewählt wohl infolge der allgemeinen Vorliebe, die der Stil von Tiahuanaco für die gerade Linie zeigt. Fig. 5 gibt die obere Schmalseite mit den Sechsecken und die sich anschließende Kannelierung der Vorderseite des Steines.

Die Rückseite des Steines (Fig. 2, Taf. XIV¹⁾ und Fig. 6) zeigt eine flache, viereckige, durchschnittlich, aber nicht ganz gleichmäßig, etwa 3 cm vertiefte Ausarbeitung und eine trichterförmige Aus-

bohrung an dem einen Rande dieser Ausarbeitung. Wahrscheinlich kommuniziert mit dieser an der Schmalseite der Steinplatte, auf der diese steht (wegen des großen Gewichtes des Steines konnte ich das nicht untersuchen), eine gleichartige trichterförmige Ausbohrung. Die Steinplatte sollte dann wohl mit ihrer Vertiefung auf einer entsprechenden Erhöhung der steinernen Unterlage aufruhren und wurde überdies noch durch einen in die trichterförmige Ausbohrung eindringenden steinernen Zapfen festgehalten, während viel-



← 56 cm →
A Mündung der trichterförmigen Ausbohrung

Fig. 6.

¹⁾ Auf Fig. 2, Taf. XIV sehen wir den Stein an den in der Mitte des Bildes befindlichen Eisenpfosten des „museito“ angelehnt, so daß die Rückseite der Steinplatte klar hervortritt.

leicht in die trichterförmige Ausbohrung der Schmalseite ein Vorsprung der als weitere „Dachschindel“ ober ihr liegenden Steinplatte eindringen und dieser so eine weitere Stütze bieten sollte. Vermutlich werden die konstruktiven Einzelheiten dieses scheinbaren Strohdaches ähnliche gewesen sein wie bei unseren aus Dachschindeln oder Dachziegeln hergestellten Dächern.

Eine zweite, gleichartige Steinplatte (sie ist auf der Fig. 2, Taf. XVI die zur rechten Hand des Beschauers befindliche) liegt seit Juni 1910 in der Mitte des „museito“, die kannelierte Seite nach oben (vgl. Fig. 2, Taf. XVII und Textfigur 7).

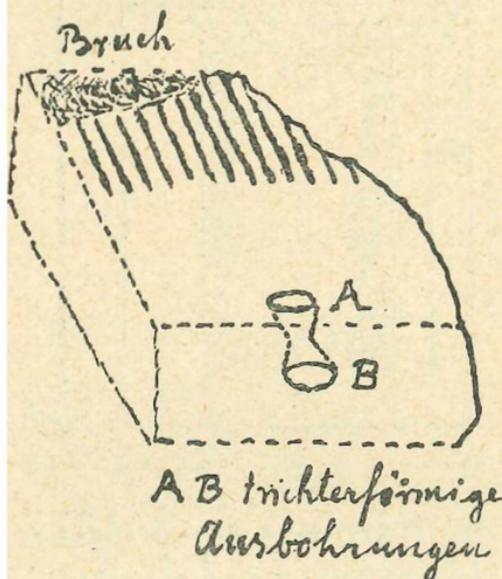


Fig. 7.

Bemerkenswert sind hier zwei miteinander kommunizierende trichterförmige Ausbohrungen, und weil an dieser Platte zwei vorhanden sind,¹⁾ wurde auch bei der im obigen behandelten ersten gleichartigen Platte eine solche Trichterausbohrung außer der auf der Rückseite sichtbaren auf der Schmalseite als wahrscheinlich angenommen. Vermutlich dienten sie den oben angenommenen Zwecken. Auf dem Bilde von Pumapungu erscheinen sie durch das Gras verdeckt. Über die auch hier auf der einen Schmalseite sichtbare Sechseckgravierung wurde schon gesprochen. Fig. 2, Taf. XVII zeigt sie in Vorderansicht; auf Fig. 7 ist die andere Schmalseite mit den trichterförmigen Ausbohrungen dem Beschauer zugekehrt.

In der Beschreibung Alcobaças ist noch ein Hinweis enthalten, der dafür spricht, daß das von ihm erwähnte Bauwerk recht wohl zu dem Baustil von Tiahuanaco paßt, soweit er uns heute bekannt ist, und der so einen weiteren Beweis bieten

¹⁾ Bemerkenswert ist, daß hier die eine der trichterförmigen Ausbohrungen sich auf der mit den Kannelierungen versehenen Seite befindet, während sie bei der ersterwähnten Steinplatte auf der nichtkannelierten Seite auftritt.

kann, daß ein solches Gebäude wirklich einmal in Tiahuanaco vorhanden war. Alcobaga spricht von einer Halle „mit ihrer Mauer von mehr als zwei Stockwerk Höhe“ (con su cerca de mas de dos estados de alto). Mag man nun das Wort estado in seinem wohl ursprünglicheren Sinn als „Manneshöhe“ fassen (in diesem Sinne verwendet es auch padre Bernabé Cobo als Maßeinheit für eine Schätzung nach dem Augenmaße in seiner Beschreibung Tiahuanacos) oder als „Stockwerk“, wie es bei Stübel und Uhle l. c. S. 11, in der Besprechung des Alcobaga-Textes heißt, jedenfalls ist es sehr wahrscheinlich, daß hier damit der Höhe nach in zwei Abteilungen gegliederte Fassaden gemeint sind, wie sie in so zahlreichen Bruchstücken heute noch in Tiahuanaco zu finden sind. Wir verweisen als typisches Beispiel auf die Abbildung der Westfassade des schon erwähnten großen Sontentores (Taf. IX, Fig. 1). Da aber solche in zwei Stockwerke (oder zwei Manneshöhen) gegliederte Fassadenbruchstücke besonders zahlreich auf der Ruinengruppe Pumapungu zu finden sind,¹⁾ würde das auch wieder für die Möglichkeit sprechen, daß das von Alcobaga beschriebene Bauwerk in Pumapungu gestanden habe.

Zur Unterstützung für die weiteren Schlußfolgerungen aus dem Berichte des Diego de Alcobaga diene die zweite Hälfte seines Textes. Diese lautet: „Die Eingeborenen sagen, daß sie [die Erbauer] dieses Bauwerk und die übrigen Bauten dem Schöpfer des Universums geweiht hatten. Es gibt auch noch in der Nähe eine große Menge von Steinen, die als Figuren von Männern und Frauen ausgearbeitet sind, so natürlich, daß sie zu leben scheinen, mit Gefäßen in den Händen, um zu trinken, andere sitzend, andere aufrecht stehend, andere wieder, die einen Bach (oder: Rinnstein) überschreiten, der zwischen jenen Bauwerken seinen Weg nimmt; andere Statuen stehen da mit Kindern an der Brust und im Schoße, andere tragen sie auf dem Rücken, und sonst noch in mannigfaltiger Weise. Die heute lebenden Indianer sagen, daß wegen großer Sünden, die die Menschen jener Zeit begingen, und weil sie einen Mann steinigten, der durch jene Provinz kam, sie in diese Statuen verwandelt wurden. — Bis daher sind es die

¹⁾ Vgl. die Beschreibung Pumapungus in dem Werke von Stübel und Uhle.

Worte des Diego de Alcobaga, der in vielen Provinzen dieses Königreiches Vikar und Prediger für die Indianer gewesen ist, da ihn seine Vorgesetzten von einer Gegend in die andere versetzt hatten; denn als eingeborener Mestize von Cozco versteht er besser die Sprache der Indianer als andere, die in diesem Lande nicht einheimisch sind, und hat mehr Erfolg.“

Bisher wurde in wohl kaum widerlegbarer Weise der Beweis erbracht, daß der Bericht Alcobagas, soweit er eine Beschreibung des Aussehens des von ihm erwähnten Bauwerkes enthält, richtig ist, und daß es ein solches Bauwerk in Tiahuanaco gegeben haben muß, da noch heute ganz besonders charakteristische Reste davon vorhanden sind. Nun fragt es sich, was es mit der Nachricht auf sich hat, daß die Gewässer des Sees bis an dieses Bauwerk heranreichten.

Zunächst wollen wir sehen, was Stübel und Uhle in ihrer Besprechung des Alcobaga-Textes gegen die zweimalige ausdrückliche Behauptung, das Bauwerk stehe dicht am See, vorzubringen haben. Es heißt dort im weiteren Verlaufe der schon zitierten Besprechung: „Alcobaga kannte die Ruinenstätte nicht aus eigener Anschauung. Er verlegte sie darum an das Ufer des Sees. Auch ein Bach, welcher nach ihm das Ruinengebiet durchkreuzen soll, ist nicht vorhanden. — Alcobagas Überlieferung ist nicht frei von phantastischen Beimischungen; manche seiner Angaben scheinen sich indes zu bestätigen. Die Mitteilung über das Bauwerk ist so speziell gefaßt, daß es schwer hält, sie in ihrem wesentlichen Teile für ganz unbegründet zu erklären. Daher fühlen wir uns vorläufig zur Hintanhaltung eines vollständig absprechenden Urtheiles über den Wert der Notiz veranlaßt.“

Es ist sicher richtig, daß Alcobaga die Ruinenstätte nicht aus eigener Anschauung kannte. Denn wäre das der Fall gewesen, so würde doch nicht in seinem Berichte zweimal die ausdrückliche Angabe vorhanden sein, daß ein Bauwerk in Tiahuanaco dicht am Ufer des Titicacasees liege. Andererseits kann aber doch nicht angenommen werden, daß Alcobaga, der von seinen Vorgesetzten geschätzte Priester, absichtlich in dieser Beziehung betreffs einer sonst für ihn bedeutungslosen Sache gegen besseres Wissen die Unwahrheit gesagt hätte, und welcher Grund hätte ihn zu einer solchen absichtlichen Unwahrheit bewegen sollen? Wäre aber Alcobaga selbst in Tia-

huanaco gewesen, so hätte er offenbar gesehen, daß damals schon der See weit von Tiahuanaco entfernt war. Das müssen wir daraus schließen, daß Cieza gar nichts davon erwähnt, daß die Ruinenstätte nahe am See liege; ferner war nach der „Relacion de la Provincia de los Pacajes“ Tiahuanaco im Jahre 1586 eine Legua (= 4—5 km) vom See entfernt.¹⁾ Zu dieser Angabe wird im Werke von Stübel und Uhle folgende Bemerkung hinzugefügt: „Jetzt ist die Entfernung eine beträchtlich größere (20—21 km); sie war es aber vielleicht damals schon, so daß man eine allgemeine und wenig bestimmte Schätzung der Entfernung anzunehmen hätte.“ Das ist gewiß sehr wahrscheinlich.

Doch scheint aus Alcobaças Bericht nicht hervorzugehen, daß er bloß darum, weil er die Ruinenstätte nicht aus eigener Anschauung kannte, auf Grund seiner eigenen Meinung das von ihm erwähnte Bauwerk an das Seeufer verlegte. Denn wäre das eine zufällig und grundlos bei ihm entstandene Meinung oder nur eine Vermutung gewesen, so hätte er doch wohl nicht ausdrücklich und klar an zwei Stellen seines Berichtes gesagt: „Das Bauwerk liegt dicht am Titicacasee“ und „Der See schlägt an eine Seite der Halle an“, sondern er hätte sich wahrscheinlich mit einer einmaligen gelegentlichen Bemerkung über die von ihm vermutete Lage der Ruinen am See begnügt. Richtiger also scheint es mir zu sagen: „Daraus, daß er das Bauwerk an den See verlegte, ergibt sich, daß er es aus eigener Anschauung nicht kannte“, statt zu behaupten: „Daraus, daß er das Bauwerk nicht selbst gesehen hat, daraus allein ergibt sich, daß er es an den See verlegte.“ Damit soll nur gesagt sein, daß der Mangel eigener Anschauung noch nicht als alleiniger und völlig hinreichender Grund dafür angesehen werden kann, daß in zweimaliger, besonders starker Hervorhebung das Bauwerk an den See verlegt wird.

Auch die sonstige genaue Schilderung der Ausführung und des Aussehens des Bauwerkes sowie die Maßangaben dafür können nicht beweisen, daß Alcobaça als Augenzeuge berichtet, sondern eher das Gegenteil. Denn wir müssen annehmen, da er bis zum Jahre 1560 mit Garcilaso zusammen in Cuzco lebte, daß er erst nach dieser Zeit Tiahuanaco hätte besuchen können; da sich aber gezeigt hat, daß schon wenigstens

¹⁾ Vgl. Stübel und Uhle l. c. S. 10, Sp. b.

12 Jahre früher, als Cieza de Leon nach Tiahuanaco kam, die Bauten in sehr ruinenhaftem Zustande waren, die Beschreibung Alcobagas aber ersichtlich einen ganz unversehrten Zustand des Bauwerkes annimmt, so ergibt sich auch daraus, daß Alcobaga die Tiahuanacobauten nicht aus eigener Anschauung kannte.

Die Mitteilungen Alcobagas über das Bauwerk sind aber alle so genau, so klar und speziell gefaßt, daß selbst die Autoren Stübel und Uhle, die doch in ihrem gemeinsamen Werk über die Ruinenstätte allen früheren Berichten über diese — vielleicht nur mit Ausnahme des von Cieza herrührenden — einen sehr weitgehenden und — wie jetzt mehrfach erwiesen werden könnte — unbegründeten Skeptizismus entgegenbrachten, es für schwierig hielten, diese Überlieferung „in ihrem wesentlichen Teile für unbegründet zu erklären“ und sich zur „Hintanhaltung eines vollständig absprechenden Urtheiles über den Wert der Notiz“ veranlaßt sahen.

Auch der Umstand, daß ein Bach, welcher nach Alcobaga das Ruinengebiet durchkreuzen soll, nicht vorhanden ist, ist nicht als ein schwerwiegender Beweis gegen die Glaubwürdigkeit seines Berichtes zu betrachten. Das spanische Wort „arroyo“ im Texte bedeutet nicht nur Bach, sondern auch Rinnstein, Gosse, also dann wohl auch irgendeine Art von Bewässerungs- oder Wasserableitungsanlage, irgendeine Art von Kanal. Daß es derartiges auf dem Ruinengebiet gegeben hat, beweisen unwiderleglich die Funde der letzten Zeit, und auch padre Bernabé Cobo spricht von solchen Bewässerungsanlagen in seinem Berichte über die Ruinenstätte, die er 1617 besucht hat. Übrigens kann natürlich eine solche Bewässerungsanlage von einem nicht allzu genauen Beschauer oder bei der Wiedergabe eines gehörten Berichtes auch als Bach bezeichnet worden sein. Auch die Figuren, die Menschen darstellen, wie sie einen „Bach“ überschreiten, dürfen nicht ohne weiteres als phantastische Erfindung angesehen werden, wie es Inwards, Stübel und Uhle getan haben (Die Ruinenstätte von Tiahuanaco, S. 33, Sp. 1). Wir brauchen bloß an Statuen auf Plattformen oder Sockeln zu denken oder an Relieffiguren mit gespreizter Beinstellung, zu deren Füßen sich irgendeine bildliche oder symbolische Andeutung eines Wassers, sei es nun Bach oder Kanal, in Relief oder Gravierung befand, und können dann leicht

verstehen, daß die Rede ist von Figuren „que van pasando un arroyo, que por entre aquellos Edificios passa“. Dr. Max Schmidt hat in seiner Abhandlung „Über altperuanische Gewebe mit szenenhaften Darstellungen“ (Baessler Archiv, 1910, S. 23—25) die Existenz einer Art von Bilderschrift auf Geweben für eine der altperuanischen Kulturperioden erwiesen, die die zur Zeit der alten Tiahuanacokultur beliebten Motive verwendet und deshalb wohl auch zeitlich nicht allzu weit von ihr entfernt ist, und nach dem schon zitierten Bericht des Marquis Créqui de Montfort über die Ausgrabungen der französischen Mission in Tiahuanaco hat Georges Courty eine komplizierte Gravierung auf Steinfiguren in Tiahuanaco gefunden, die gar nichts anderes sein kann als eine Darstellung in Bilderschrift. Deshalb, weil bisher noch keine Figuren oder Statuen gefunden wurden, die eine Deutung zulassen würden, wie sie in den angeführten Worten Alcobaças zum Ausdruck kommt, haben wir noch nicht das Recht, sie als „phantastische Beimischung“ zu bezeichnen, um so weniger, als ja auch bei Stübel und Uhle, l. c. S. 33, Sp. 1, darauf hingewiesen wird, daß viele der Statuen in Tiahuanaco der von Alcobaça gegebenen Darstellung entsprechen, und da zwar auch die Figuren von Frauen und solche von Frauen mit Kindern bisher nicht gefunden wurden, aber von anderen Schriftstellern erwähnt werden.

Wenn sich aber nun zeigt, daß — abgesehen von der Lage dicht am See — „phantastische Beimischungen“ in der Überlieferung Alcobaças gar nicht vorhanden sind, daß sonst alle die Angaben des Berichtes in ihrer Klarheit, Genauigkeit und Spezialisierung sich zu bestätigen scheinen, so wird es uns natürlich auch schwer fallen, die zweimalige, so klare und spezielle Angabe über die Lage dicht am See „in ihrem wesentlichen Teile für ganz unbegründet zu erklären“ oder sie für eine willkürliche Vermutung Alcobaças zu halten.

Doch muß zugegeben werden, daß diese Angabe für ein Bauwerk in Tiahuanaco zur Zeit Alcobaças unmöglich richtig sein kann. Wir müssen uns also nach einer stichhältigen Aufklärung dieses inneren Widerspruches umsehen.

Alcobaça kannte die Ruinen nicht aus eigener Anschauung; daher muß sein bei Garcilaso zitierter Bericht auf Nachrichten zurückgehen, die Diego de Alcobaça zugekommen sind. Aus Garcilasos Bemerkungen zu dem Bericht seines Jugend-

freundes ergibt sich, daß dieser Priester war. Stübel und Uhle, l. c. S. 3, Sp. a, vermuten, daß er als Jesuit in der Hauptmission der Jesuiten, in der Ortschaft Juli, am Südrande des großen Nordbeckens des Titicacasees gelegen, längere Zeit gelebt und ihm dort seine Nachrichten über Tiahuanaco zugekommen sind. Da er aber wohl bis 1560 mit Garcilaso in Cuzco lebte und, wie Garcilaso sagt, als Priester in sehr verschiedene Gegenden versetzt wurde, kann er seine Nachrichten über Tiahuanaco natürlich auch anderswo erhalten haben. Wir wollen nun sehen, wie der Bericht Alcobaças zustande gekommen sein kann. Da Garcilaso am 23. Januar 1560, im Alter von 21 Jahren, Cuzco verließ, um nach Spanien zu gehen, und wir ihn 1562 in Madrid finden,¹⁾ so hat er die Nachrichten Alcobaças wohl erst nach dem Jahre 1562 erhalten; 1604 erhielt der erste Teil seines Werkes „Commentarios Reales“ die Approbation der Inquisition. Innerhalb dieses ungefähr vierzigjährigen Zeitraumes muß Alcobaça seine Mitteilung über Tiahuanaco erhalten, niedergeschrieben und dann an Garcilaso geschickt haben. Wenn wir den Bericht im einzelnen durchgehen, so geht vor allem aus ihm hervor, daß er sich auf alte Überlieferung stützt, die sich bei den damals lebenden Indianern erhalten hatte. Schon aus den beiden Stellen über die Lage des Bauwerkes am See scheint uralte Tradition hervorzuschimmern. Unmittelbar im Anschluß an die Worte: „Der See schlägt an eine Seite der Halle“ heißt es: „Die Eingeborenen sagen, daß sie [die Erbauer] dieses Bauwerk und die übrigen Bauten dem Schöpfer des Universums geweiht hatten“, und als Quelle für die Tradition von der Verwandlung in die Statuen wird angegeben: „Die gegenwärtig lebenden Indianer sagen.“

Es muß auffallen, daß jede von diesen beiden Quellenangaben in merkwürdigem Parallelismus sich an die beiden Teile des Berichtes anschließt, von denen der erste nur das eine megalithische Bauwerk, der zweite nur die Statuen und Figuren von Tiahuanaco behandelt. So wird es wahrscheinlich, daß Alcobaça seine Nachricht von Indianern erhielt, die selbst wahrscheinlich die Ruinen gar nicht gesehen hatten, aber eine sehr alte und genaue Über-

¹⁾ Vgl. Sir Clements Markham, S. 275 l. c.

lieferung über ein besonders hervorragendes Bauwerk und über die Statuen in Tiahuanaco besaßen. In den Bericht der Tradition haben dann die Berichterstatter selbst oder Alcobaça die Bemerkungen über den bei den Spaniern üblichen Namen des Sees Chucuytu, über den Vergleich des scheinbaren Strohdaches mit solchen in Cuzco und vielleicht auch über die beabsichtigte Nachahmung der strohgedeckten Indianerhütten mit eingeflochten. Die Anwendung des grammatischen Präsens in den schildernden Teilen des Berichtes kann keinen unbedingt widerlegenden Gegengrund gegen meine Annahme bilden, daß Alcobaças Bericht zum allergrößten Teil alte Tradition ist. Den Berichterstattern (oder: dem Berichterstatter), die die Ruinen selbst gar nicht gesehen hatten, kam es vielleicht nicht einmal zum Bewußtsein, daß das historische Präsens ihrer lebhaften Wiedergabe der Überlieferung mit dem wirklichen Zustand der Ruinen, wie er zu ihrer Zeit war, nicht mehr im Einklang stand. Und Alcobaça nahm das wahrscheinlich ruhig hin, ohne mit dem kritisch-skeptischen Geiste späterer Jahrhunderte zu fragen: „Habet ihr das alles wirklich so gesehen? Seid ihr selbst in Tiahuanaco gewesen?“ Und selbst, wenn er so gefragt hätte, könnte es noch manche Gründe geben, weshalb die Indianer ihm, dem Christenpriester, wenn er auch als Mestize ihrer Rasse nahe stand, nicht die volle Wahrheit über den Ursprung aller Teile ihres Berichtes sagten. Daher ist es sehr wohl möglich, daß Alcobaça die Ausdrücke: los Naturales dicen (die Eingeborenen sagen) und: Dicen los Indios presentes (die heute lebenden Indianer sagen) auf seine Gewährsmänner für den Bericht als Ganzes bezieht, trotzdem aber in seiner Mitteilung dadurch sondern will, was nach seiner irrigen Meinung Bericht von Augenzeugen war, von dem, was als zweifelhafte mündliche Tradition im Volksmunde fortbestand. Eine andere Möglichkeit wäre, daß dem Halbindianer Alcobaça, der als Sohn einer indianischen Mutter wahrscheinlich vornehmen Ranges — sein Jugendfreund Garcilaso, mit dem zusammen er aufgezogen worden war, war der Sohn einer Inkaprinzessin — mit den höheren sozialen Schichten des Inkareiches in Verbindung stehen konnte, von einem Gewährsmann, vielleicht einem Amauta, einem Mitglied der Gelehrtenkaste, eine bildliche Darstellung des Gebäudes gezeigt und eine mündliche

vielleicht liedartige Erklärung dazu gegeben wurde, die Alcobaga aufschrieb. In Juli befragte er dann Indianer aus dem Gebiete von Tiahuanaco über die Ruinen. Diese teilten ihm bei ihnen bestehende halb sagenhafte Traditionen mit. In diesem Falle müßten wir annehmen, daß hier von der Lage am See, eine Angabe, die Alcobaga in dem früheren Berichte erhalten hatte, gar nicht die Rede war, da Alcobaga an ihrer Richtigkeit nicht zweifelte, oder die Befragten die von Alcobaga geäußerte Meinung nicht berichtigen konnten oder wollten.

So sehen wir uns durch ein näheres Eingehen auf die Einzelheiten in dem Berichte Alcoboças geradezu gezwungen und gedrängt zu der Annahme, daß seine Gewährsmänner — oder er selbst — die genaue Beschreibung des Bauwerkes und wohl auch der Statuen entweder einem seit jener fernen Vorzeit, wo der See an die Bauwerke heranreichte, durch viele Generationen mündlich fortgepflanzten Berichte verdankten, der wahrscheinlich poetische Form hatte, um leichter gemerkt zu werden, und vielleicht außerdem einem planartigen Bilde, zu dem in irgendeiner Weise Maß- und Zahlenangaben (wohl durch Quipus, Knotenschrift) hinzugefügt wurden. Es ist nicht unmöglich, daß in unserem Falle alle diese Arten der historischen Quellen vorhanden waren.

Außer den inneren Gründen, die in der ganzen Art und Weise des Berichtes liegen, sprechen vielerlei äußere Gründe dafür, daß eine Annahme solcher Quellen für Alcoboças Mitteilungen keineswegs als phantastische Hypothese von der Hand zu weisen wäre. Sir Clements Markham gibt uns, auf neuentdeckte Geschichtswerke aus der Zeit der spanischen Eroberung gestützt, S. 139—143 seines Werkes „The Incas of Perú“ eine sehr eingehende Darstellung, wie die Tradition historischer Ereignisse zur Inkazeit durch die Quipus, durch Lieder und Gesänge und bildliche, in Farben ausgeführte Darstellungen auf Holztafeln (und wohl auch auf anderem Material) genau und mit allen Einzelheiten von einer besonderen Gelehrtenkaste, den Amautas, fortgepflanzt wurde, und daß es

daneben auch Relieflandkarten der Provinzen, aus Ton geformt, gab, daß Inca Garcilaso noch ein derartiges, mit bewunderungswürdiger Genauigkeit ausgeführtes Modell der Stadt Cuzco gesehen hatte. Ich habe schon erwähnt, daß in dem Berichte der französischen Mission in den Akten des XIV. Amerikanistenkongresses, S. 540, Fig. 11, die Abbildung eines Steinfragmentes gegeben wird, das Georges Courty auf den Ruinen gefunden hatte und das eine ziemlich umfangreiche bilderschrift- oder hieroglyphenartige Darstellung in Gravierung, ganz im Stile der alten Tiahuanacokultur, zeigt, mit Grundelementen, die wir auch sonst auf Tiahuanacodenkmälern vielfach finden. Auch ein eingehenderes, vergleichendes Studium der Keramikreste aus Tiahuanaco wird uns in dieser Hinsicht sicherlich noch nähere Aufschlüsse bringen. Dr. Max Schmidt hat in seiner schon zitierten Abhandlung, im Einklang mit Nachrichten der alten Autoren aus der Conquistazeit, auf Gewebe einer Kulturperiode, die Motive aus der zeitlich wohl nicht allzuweit vorausgehenden Tiahuanacokultur zum Gegenstand hat, unwiderleglich bilderschriftartige Darstellungen konstatiert. Es sind Gewebe, „für die keinerlei Anzeichen vorhanden sind, daß sie irgendwie als Kleidungsstücke Verwendung gefunden haben, die vielmehr lediglich als erklärende Unterlage für die inhaltsreichen Szenen, die wir auf ihnen abgebildet sehen, gedient zu haben scheinen“.

Es ist nun wohl von vornherein anzunehmen, daß manche Reste und Errungenschaften der Tiahuanacokultur sich bis in die Zeit der Inka hinübergerettet hatten. So erwähnt der Jesuit Bernabé Cobo l. c. ausführlich, daß die Inka den alten Tempel in Pumapungu bestehen ließen, seinen Schmuck und die Zahl der Priester und Opfer vermehrten und sich daneben einen eigenen Palast bauten. Auch Sir Clements Markham hält es (S. 47 seines Werkes) für wahrscheinlich, daß der Faden der Tradition zwischen der alten Kultur des megalithischen Reiches und der Inkaeпоche nicht vollständig abgerissen war, daß sich vielmehr die Inka wissenschaftliche Kenntnisse und religiöse Ideen zu eigen machten, die durch vorinkaische Amauta trotz des Unterganges der alten Zivilisation, vielleicht auch trotz des Eindringens anderer Bevölkerungselemente, erhalten, gerettet und auf die Amauta der Inkaeпоche übertragen wurden.

So wird es auch begreiflich und erklärlich, wenn wir annehmen, daß die Quelle für den Bericht Alcobaças eine bildliche Darstellung, verbunden mit einem mündlich fortgepflanzten Begleittexte, vielleicht auch mit dazu gehörigen Quipus gewesen ist. Die bildliche Darstellung kann immer wieder nach älteren Kopien, die im Laufe der Zeit der Zerstörung anheimfielen, hergestellt worden sein und so auf Jahrtausendalte Originale zurückgehen. Ebenso konnte ein dazu gehöriger liedartiger Text aus älteren Sprachformen übertragen, sich durch Jahrtausende fortpflanzen. Es ist ja genügend bekannt, durch welche gewaltige Zeiträume sich Volkslieder, Märchen, Sagen und andere Traditionsformen auch ohne schriftliche Fixierung erhalten. Unser Fall wäre noch insofern günstiger, als hier die schriftliche Fixierung durch eine bildliche Darstellung, die wohl auch mit bilderschriftartigen Zeichen versehen war, zum Teil ersetzt und überdies die mündliche Fortpflanzung schulmäßig von der Gelehrtenkaste der Amautas besorgt werden konnte. Sir Clements Markham (l. c. S. 140) weist darauf hin, mit welcher Genauigkeit in Einzelheiten selbst sehr alte Mythen durch die Amauta erhalten wurden, da z. B. der Paccari-tampu-Mythus von acht verschiedenen Schriftstellern erzählt wird, die offenbar auf verschiedene Gewährsmänner angewiesen waren und doch die gleiche Tradition mit den gleichen Einzelheiten wiedergeben.

Natürlich wurden solche Quellen der Überlieferung mit einer gewissen religiösen Scheu betrachtet und nichts an ihnen geändert, selbst wenn die Aufbewahrer erfuhren — was indessen gar nicht der Fall gewesen zu sein braucht — daß der See zu ihrer Zeit sich schon recht weit von Tiahuanaco zurückgezogen hatte, oder daß das Bauwerk aus den trümmerhaften Resten der Ruinenstätte nicht mehr herausgefunden werden könne. Das wäre auch eine Begründung für die Anwendung des grammatischen Präsens in dem Berichte Alcobaças, besonders bezüglich der Lage am See.

Es erhebt sich jetzt noch die Frage: Wenn Alcobaças Bericht auf einer derartigen Quelle, also auf einer planartigen oder bildlichen Darstellung beruht, warum erwähnt er sie dann nicht ausdrücklich? Dafür bieten sich mehrere Erklärungen. Es ist denkbar, daß die unmittelbaren Gewährsmänner Alcobaças, vielleicht Schüler oder Nachkommen von Amauta, selbst

eine solche bildliche Darstellung nicht mehr besaßen oder wenigstens nicht zur Hand hatten und Alcobaga gegenüber nichts davon erwähnten, sondern nur ihren Bericht rezitierten, als ob sie die geschilderten Dinge selbst gesehen hätten, und da sie selbst oder Alcobaga später es ins Spanische übertrugen, wurde auf die ursprüngliche liedartige Form nicht mehr geachtet; oder aber Alcobaga bekam die bildliche Darstellung und dazu gehörige Quipus zu sehen, hielt es aber nicht für notwendig, auf diese Quellen besonders hinzuweisen, da er ja seinen Bericht an Garcilaso in spanischer Sprache schrieb und weil er wußte, daß sein Freund, der Sohn einer Inkaprinzessin, hinreichend mit dem Vorhandensein solcher Quellen bekannt war,¹⁾ so daß dies für ihn nichts besonders Auffallendes oder Erwähnenswertes bieten konnte, ebensowenig wie für Alcobaga selbst, der ja auch der Sohn einer indianischen Mutter (wahrscheinlich vornehmen Ranges) war. Daher begnügte er sich vielleicht mit der allgemeinen Formel: los Naturales dicen und Dicen los Indios presentes. Ferner ist es auch möglich, daß Alcobaga zwar in der Einleitung zu seinen verschiedenen Berichten aus Perú — denn, wie Garcilaso erwähnt, sandte sein Freund mehrere Berichte, die er aber außer diesem einmal in seinen „Commentarios“ nicht mehr zitiert — auf die von uns erwähnten Arten der Quellen hinwies, daß aber Garcilaso diesen Passus, eben weil er sonst die Berichte Alcobagas nicht mehr ausdrücklich zitiert, nicht anführte, sondern sich auch wegen des ganzen Zusammenhanges der Stelle damit begnügte, nur die Worte Alcobagas anzuführen, die die Beschreibung der Denkmäler von Tiahuanaco enthielten.

Da in dem Werke von Stübel und Uhle die Autoren keine Erklärung abgeben konnten, die der Überlieferung Alcobagas völlig gerecht geworden wäre, andererseits aber seinen klaren und präzisen Angaben gegenüber die Nachrichten über das Bauwerk am See nicht als ganz unwahr und als freie Erfindung bezeichnen konnten und wollten, versuchten sie dadurch einen Ausweg zu finden, daß sie auf eine vage Angabe Alcide d'Orbignys, ein ähnliches Bauwerk sei vielleicht bei Taraco am See gelegen, hinwiesen.¹⁾ Orbigny war 1833 in Tiahuanaco.

¹⁾ Vgl. Sir Clements Markham l. c. S. 271 u. 278.

²⁾ Stübel und Uhle l. c. S. 11, Sp. b.

Er sagt: „Man versicherte mich (on m'assura), daß noch viele Reste dieser alten Denkmäler übrig wären“ (wie sie Alcobaça bei Garcilaso beschreibt). Doch habe er, da er die Inseln auf dem See besuchen wollte, nicht Zeit genug gehabt, nach Taraco zu gehen. Wenn sich aber auch ein ähnliches Bauwerk in der näheren oder weiteren Umgebung Taracos noch finden sollte — Alcobaça selbst sagt, daß ein gleichartiges scheinbares Strohdach aus Stein sich auch bei Bauten in Cuzco fand —, so würde das noch nicht beweisen, daß es das von Alcobaça gemeinte sei und daß dieses nicht in Tiahuanaco vorhanden gewesen sein könne. Denn der Jugendfreund Garcilasos sagt doch ganz klar, im Zusammenhang mit einer Beschreibung anderer Denkmäler Tiahuanacos, die auch heute noch dort sind: „In Tiahuanaco gibt es ein altes Bauwerk dicht am See;“ und überdies hat es sich gezeigt, daß noch bis in unsere Tage in Tiahuanaco unverkennbare, charakteristische Reste des Bauwerkes vorhanden sind.

Wenn aber der See, wie wir auf Grund eines sehr reichen Beweismaterials annehmen müssen, in einer fernen Vergangenheit, zur Blütezeit eines rätselhaften prähistorischen Volkes, das in Tiahuanaco seine Bauten errichtete, bis an diese heranreichte, so müssen wir zur Einsicht gelangen, daß dort der Sitz einer der ältesten Kulturen des Erdballs war, und wir werden von ehrfürchtiger Bewunderung für dieses Volk erfüllt, das in so entlegener Vorzeit so großartige Denkmäler schuf und sich zu einem bewunderungswürdigen hohen Kulturgrad emporschwang. Mit Recht nennt Dr. Hauthal in dem schon erwähnten Werke (S. 128) Tiahuanaco eine einzig in der Welt dastehende Ruinenstätte, die für die Entwicklung nicht nur der präkolumbianischen Kultur in Amerika, sondern der gesamten Menschheitskultur wohl viel bedeutender als Troja ist.

Ich bin zu meiner Anschauung über das Alter Tiahuanacos und die frühere größere Ausdehnung des Sees durch die Lektüre des Berichtes Alcobaças und der Arbeit Sir Clements Mark-

hams „The Megalithic Age in Peru“, die in den Akten des Stuttgarter Amerikanistenkongresses vom Jahre 1904, S. 521, erschienen ist,¹⁾ angeregt worden, habe mich aber auf dem Wiener Amerikanistenkongreß 1908 darauf beschränkt, in einem kleinen Vortrage die Theorien und Anschauungen Dr. Max Uhles über die Tiahuanacokultur, soweit sie mir damals aus seinen größeren und kleineren Arbeiten bekannt waren, zusammenzufassen und in den Vordergrund zu stellen, was ich bei der Aufnahme meines Vortrages in die Akten des Wiener Amerikanistenkongresses auch deutlich genug zum Ausdruck brachte. Da ich damals den Boden Tiahuanacos noch nicht betreten hatte, wollte ich eigenen Anschauungen nicht Ausdruck geben, sondern nur die Aufmerksamkeit österreichischer Gelehrtenkreise auf dieses bedeutsame Forschungsgebiet lenken. Der Anblick der von mir erwähnten geriefelten Steinplatten und die spontan in mir auftauchende Kombination mit dem Berichte Alcobaças, eine für unsere Kenntnis des prähistorischen Tiahuanaco gewiß nicht gering zu veranschlagende Entdeckung, erweckten in mir die Überzeugung von der Richtigkeit meiner früheren Vermutungen, und das Studium der von mir angeführten und benützten Literatur hat mich darin bestärkt.

¹⁾ Der englische Forscher hat die genannte Arbeit in ausführlicherer Form in das schon erwähnte Werk „The Incas of Peru“ übernommen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [56](#)

Autor(en)/Author(s): Nestler Julius

Artikel/Article: [Beiträge zur Kenntnis der Ruinenstätte von Tiahuanaco. 267-297](#)